

# Ein Traumpaar fasst sich kurz

Foto: ACT



Michael Wollny  
und Heinz Sauer

Der eine ist gerade mal 27, der andere jenseits der 72. Doch nicht aufgrund ihres Alters, sondern mit ihrem Duoalbum „Memoria“ wurden **Heinz Sauer** und **Michael Wollny** zum Thema 2005 auf der hiesigen Jazz-Szene. „Certain Beauty“ nennt sich jetzt ihr zweiter Streich. Berthold Klostermann traf das „Traumpaar“ des aktuellen deutschen Jazz in Frankfurt am Main.

Sie haben sich eine Weile nicht gesehen, als sie sich in Heinz Sauers zweitem Zuhause, dem Gebäude des Hessischen Rundfunks, wieder treffen. Da gibt es was zu erzählen. Tags zuvor war Michael Wollny beim Neujahrsempfang des bayrischen Ministerpräsidenten zu Gast, eingeladen als Träger des Bayerischen Kulturpreises 2005. Die Kleiderordnung erlaubte einen dunklen Anzug; es musste nicht der Smoking sein. Wollnys Begleiterin kam im Abendkleid. Der junge Pianist, beim landesväterlichen Defilee der einzige Jazz-Musiker, ist noch voller Eindrücke. Was Sauer an die frühen 1960er Jahre erinnert, als seine Zusammenarbeit mit Albert Mangelsdorff begann. Der Posaunist legte damals Wert darauf, dass die Gruppe im Smoking auftrat. So viel Respekt musste sein gegenüber einer Musik, die mehr wollte als unterhalten. So war das, bevor Jeans, T-Shirts und offenes Hemd jazzbühnentauglich wurden.

Ein halbes Jahrhundert erlebte Jazz-Geschichte spricht mit, wenn Sauer erzählt,

einschätzt, kommentiert. Als das Mangelsdorff-Quintett sich 1978 auflöste, wurde der heutige Duopartner des Tenorsaxophonisten gerade mal geboren. Doch im Gespräch wie in der Musik begegnen Sauer und Wollny sich auf gleicher Augenhöhe, allenfalls aus unterschiedlichem Blickwinkel. Sich als Mentor des Jüngeren zu sehen, käme Sauer nicht in den Sinn: „Weder als Mentor noch als Lehrer. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die versuchen, jemanden zu beeinflussen. Deshalb habe ich nie unterrichtet. Wenn mal Saxophonisten Fragen hatten, versuchte ich zu helfen – mehr nicht. Michael achte ich viel zu sehr, um mich als Mentor zu fühlen, und beim Einstieg in die Jazz-Szene brauchte ich ihm nicht zu helfen; den hatte er längst hinter sich.“ – „Dass ich mit Anfang 20 mit Heinz Sauer auf dem Frankfurter Jazzfestival spielen konnte“, wirft Wollny ein, „war aber ein Schritt, den ich alleine schwer geschafft hätte“. Sauer: „In der Zusammenarbeit, etwa wenn wir eine Platte machen, bera-

ten wir uns gegenseitig. Wer die bessere Idee hat, auf den wird gehört.“

Wie sehr beide am unverwechselbaren Sound des Duos gleichen Anteil haben, wird im Vergleich mit dem Duo deutlich, das Sauer jahrelang mit dem amerikanischen Pianisten Bob Degen unterhielt. Wollny bringt einen frischen, höchst individuellen Personalstil am Klavier mit, der einen so noch nicht gehörten Gegenpart zu Sauers Tenor darstellt. Er verteilt seine Akzente frei von der Time, lässt Akkorde funkeln und sprühen, ja explodieren wie kleine Feuerwerke, greift in den Körper des Flügels, dämpft Saiten, reißt sie an und vollzieht voneinander ganz unabhängige Bewegungen und Entwicklungen zwischen rechter und linker Hand. Als kaum wahrnehmbare Farbe und „Anspielwand“ für sein Klavierspiel setzt er bisweilen einen sparsamen Synthesizersound ein, ohne sich je als Keyboarder zu begreifen. So schafft er für den Tenor-Veteranen mit dem knorrig-expressiven Ton, der Sauer in der Vergangenheit Vergleiche mit

## Biographien

**H**ein **Sauer**, 1932 in Merseburg geboren und als Saxophonist Autodidakt, wurde ab 1960 in den Bands von Albert Mangelsdorff (bis 1978) sowie im Jazzensemble des HR bekannt, dem er bis heute angehört. Bald einer der expressivsten Tenoristen Deutschlands, wurde er 1968 Mitglied der German All Stars und gründete 1974 die Gruppe Voices. Ab 1979 arbeitete er im Duo mit dem Pianisten Bob Degen und unterhielt diverse Gruppen. Außer mit dem Jazzpreis der Hessischen Landesregierung (1991) wurde er mit dem Albert-Mangelsdorff-Preis (1999) geehrt.

**M**ichael **Wollny** wurde 1978 in Schweinfurt geboren und studierte als 16-jähriger Gymnasiast Jazz-Klavier an der Musikhochschule Würzburg. Er sammelte beim BuJazzO, dem Summit Jazz Orchestra, Bob Brookmeyer/New Art Orchestra Erfahrung und war am Schauspielhaus Nürnberg tätig. Heinz Sauer lernte er kennen, als er vertretungsweise beim Jazzensemble des HR aushalf, worauf der Saxophonist ihn zu einem Charles-Mingus-Projekt im Rahmen des Jazzfestivals Frankfurt einlud. Nach einem improvisierten Auftritt mit dem Sprecher Christian Brückner taten Sauer und Wollny sich zum Duo zusammen. Mit Eva Kruse (Bass) und Eric Schaefer (Drums) unterhält der Pianist, der heute in Berlin lebt, seit 2003 das Trio [em]. Ausgezeichnet wurde Wollny u. a. mit dem Kulturpreis der Stadt Schweinfurt (2003) und dem Bayerischen Kulturpreis (2005).

Archie Shepp eintrug, einen neuen Kontext, evoziert andere Linienführungen und lässt ihn unterm Strich neu klingen.

Im Abstand von einem Jahr erscheint jetzt das zweite Album des Duos. Der Titel „Certain Beauty“ ist der gleichnamigen Komposition Albert Mangelsdorffs entlehnt, die Sauer als Mitglied von dessen Quintett auf der grandiosen LP „Never Let It End“ (1970, MPS) mit einspielte. Als Reminiszenz an jene Zeit sowie als Hommage an die große Vaterfigur des europäischen Jazz steht das Stück in der Mitte des Albums. Gegenüber dem Debüt „Melancholia“, das außer Standards von Ellington, Monk und Billie Holiday nur eigenes Material und freie Improvisationen enthielt, ist „Certain Beauty“ eher von Songs geprägt. Die Auswahl zeigt, dass ein jüngerer Musikgeschmack an Boden gewonnen hat. Gleichberechtigt neben Standards und Jazz-Klassikern von Gershwin, Monk, Strayhorn, Gil Evans und Billie Holiday stehen Popsongs von Björk („Where Is the

Line“) und Prince („Nothing Compares to You“) sowie eine betörende Ballade der Labelkollegen und Shootingstars des europäischen Jazz, e. s. t. („Believe Beleft Below“).

Einen Entwicklungssprung des Duos zwischen erstem und zweitem Album sieht Sauer nicht, eher die Kontinuität in der gemeinsamen Arbeit. Den Unterschied zwischen Nr. 1 und 2 bringt dafür Wollny auf den Punkt: „Die Herausforderung war

kaum noch Publikum, das bereit wäre, sich auf große Spannungsbögen einzulassen. Live spielen wir dieselben Stücke durchaus schon mal länger.“

Doch auch dann addieren sie nicht Chorus an Chorus, um immer wieder über die Harmonieprogression zu improvisieren, reharmonisieren nicht bloß die Melodie, sondern suchen, gern mit eigenen Intros, sich in die Stimmung eines Songs hineinzutasten und ihn mit ihren

## Gleichberechtigt neben Standards stehen Songs von Björk und Prince

diesmal, nicht so spontan, also mit ‚first takes‘ und Improvisationen, an die Sache heranzugehen, sondern mit einem Konzept – nämlich Songs zu nehmen und damit etwas zu Stande zu bringen, was trotzdem nach uns klingt.“

Das ist ihnen gelungen – nicht zuletzt dank eines Stilmittels, das schon ihr Debütalbum auszeichnete: Sauer und Wollny fassen sich kurz. Kein Stück spielen sie länger als viereinhalb Minuten aus; die meisten sind erheblich kürzer. Die Zeit ausladender Soloimprovisationen, da sind die beiden sich einig, sei vorbei. Während Wollny auf sein Idol Keith Jarrett verweist, der auf dem aktuellen Live-Album „Radiance“ auch dazu übergegangen sei, den großen Bogen zweier Konzerte in kleinere „Parts“ zu gliedern, berichtet Sauer von Ermüdungserscheinungen beim Besuch einer Mahler-Sinfonie. Ihm selbst gab vor Jahrzehnten eine Kritik Joachim-Ernst Berendts zu denken: „Auf einer Asientournee mit Albert war Jo mit dabei und nahm jeden Abend auf. In seiner abschließenden Kritik im Rundfunk und in Zeitungen war dann zu hören und zu lesen, der Sauer habe immer so unendlich lang gespielt. Das hab’ ich mir sehr zu Herzen genommen. Damals war ja die Coltrane-geprägte Zeit. Es war eine Lust zu spielen, oft aus jugendlichem Leichtsinne, wie bei einem sportlichen Wettkampf. Man wollte anderen Musikern ‚die Lampen ausblasen‘. Dabei kommt es darauf an, den Spannungsbogen zu halten, und das können nur wenige. Coltrane konnte es. Heute führen Musiker oft nur vor, was sie geübt haben, und das kann ungeheuer langweilig werden. Außerdem gibt es

„Worten“ neu zu erzählen. Nach einem kleinen Exkurs Sauers über Improvisations-Schemata in der Jazz-Geschichte resümiert Wollny: „Wir nehmen uns nicht vor, kurz zu spielen, oder machen uns Gedanken über eine zeitliche Begrenzung. Bei der Studioaufnahme von Gil Evans’ ‚Blues for Pablo‘ zum Beispiel haben wir gespielt, ich selbst mit geschlossenen Augen, und plötzlich wussten wir, beide im gleichen Moment: Jetzt ist es gut. Dann war Schluss, und so etwas passiert auch live immer wieder.“

## CD-Tipp

**Heinz Sauer/Michael Wollny**

- Melancholia (2004); CD 9433-2
- Certain Beauty (2005); CD 9442-2

Beide bei ACT/Edel



## Termine

- 10.3. München**, ACT: Jazznight at Jazzclub Unterfahrt
- 13.3. Karlsruhe**, Jubez
- 14.3. Schwäbisch Hall**, Alpha 60
- 15.3. Gauting**, Kulturhaus Bosco
- 16.3. Fürstenfeldbruck**, Veranstaltungsforum Fürstenfeld
- 17.3. Ismaning**, Kallmann Museum
- 18.3. Braunschweig**, Tastentaumel-Festival
- 25.3. Bremen**, Messe Jazzahead: German Jazz Meeting
- 30.3. Frankfurt**, Romanfabrik
- 31.3. Berlin**, A-Trane
- 14.-17.4. Stuttgart**, Intern. Theaterhaus-Jazztage
- 22.4. Fischerhude**, Buthmanns Hof